

Mediendossier trigon-film

Salt of this Sea

von

Annemarie Jacir, Palästina 2008



VERLEIH:

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie:	Annemarie Jacir
Drehbuch:	Annemarie Jacir
Kamera:	Benoit Chamailard (Afc)
Montage:	Michèle Hubinon
Musik:	Kamran Rastegar
Ton:	Eric Vaucher & Peter Flamman
Ausstattung:	Pedro Cagigal
Kostüme:	Gabriela Villacís
Produktion:	Jacques Bidou, Marianne Dumoulin
Coproduction:	Annemarie Jacir, Pierre-Alain Meier, Joseph Rouschop, Danny Glover & Joslyn Barnes, Sawsan Asfari & Maya Sanbar Bero Beyer, Philippe Berthet, Jaume Roures
Dauer:	109 Minuten
Sprache/UT:	Arabisch/Englisch/d/f

DARSTELLENDEN

Suheir Hammad	Soraya
Saleh Bakri	Emad
Riyad Ideis	Marwan
Sylvia Wetz	Corinne
Shelley	Irit

FESTIVALS, PREISE

Festival Cannes, Un certain regard

INHALT

Die 28-jährige Soraya reist aus Brooklyn, wo sie aufgewachsen ist, zum ersten Mal in die Heimat ihrer Vorfahren, nach Palästina. Hier sucht sie das eingefrorene Geld ihrer Grosseltern vom Konto in Jaffa abzuheben und begibt sich unverhofft mit dem hier geborenen Emad auf eine Reise durch die Landschaften. *Salt of this Sea* ist ein Roadmovie, das die Suche nach den verlorenen Wurzeln beschreibt und nach dem, was man mit Heimat bezeichnet.

Die Filmemacherin Annemarie Jacir hat bereits mit ihren Kurzfilmen Aufsehen erregt. In ihrem ersten Spielfilm *Salt of this Sea* lädt sie uns ein auf eine verrückte Reise durch eine Region, die ihren Figuren eigentlich verschlossen wäre, weil Freiheit in diesem Gebiet ein Fremdwort ist. Ihr Roadmovie führt uns einerseits durch unbekannte Landstriche in Palästina und lässt uns andererseits eintauchen in die Geschichte von Jacirs Heimat. Doch keine Angst: Der Film ist alles andere als eine dröge Geschichtslektion; es geht der Filmemacherin ums Innere von Geschichte. Jacir lässt uns teilhaben: Was heisst es, wenn einem ganzen Volk die Heimat weggenommen wird und man das Haus der Vorfahren, aus dem diese vor 60 Jahren mit Gewalt vertrieben wurden, nun von anderen bewohnt vorfindet? Das ist alles andere als nur ein Phänomen des Nahen Ostens, es zeigt sich dort einfach besonders intensiv. Annemarie Jacir erzählt also nicht nur die Geschichte einer jungen Frau, die erstmals jene Region besucht, die ihre Grosseltern zurücklassen mussten, sie lässt uns fühlen, was Zahlen und Fakten nie beschreiben können. Ihr Film ist atmosphärisch dicht, berührend, ohne polemisch zu sein. Im Gegenteil: Sie zeichnet die Israelin, die in Jaffa ihre eigene Generation verkörpert, als sehr offen und genauso Kind einer Geschichte voller Ungerechtigkeiten. Der Film ist eine bewegende Reise ins Innere der Migration mit fiebrigen und stillen Momenten. Was uns seit Jahrzehnten über oberflächliche Schlagzeilen begleitet, wird hier wieder einmal vom Menschlichen her fassbar, weil es von innen betrachtet wird. Wo der Welt längst die Worte fehlen, hat Annemarie Jacir Bilder gefunden. Und eine eigene Geschichte geschrieben, die von Suheir Hammad, einer grossartig präsentabsent wirkenden Schauspielerin, verkörpert wird, einer Frau notabene, die eigentlich Poetin ist und hier die Verzweiflung eines Volkes verkörpert. Letztlich ist der Film aus vielen sichtbaren und verborgenen Elementen komponiert, ohne dass er sie betont: Es reicht aus, dass sie da sind und aus sich heraus zusammen fühlbar machen, was Migration heisst.

BIOGRAFIE von Annemarie Jacir

Die Filmemacherin Annemarie Jacir arbeitet seit 1994 in der unabhängigen Filmproduktion. Sie ist Mitgründerin von Philistine Films, die sich Produktionen aus der arabischen Welt und dem Iran widmen. Jacir hat mehrere prämierte Kurzfilme produziert, realisiert und die Drehbücher dazu geschrieben, darunter *A Post Oslo History* (1998), *The Satellite Shooters* (2001) und *Like Twenty Impossibles* (2003).

Jacir lebte in Saudi Arabien, bis sie 16 Jahre alt war und absolvierte dann ihre Ausbildungen in den Vereinigten Staaten. Bevor sie sich dem Film widmete, war sie in den verschiedensten Berufen tätig: als Telefonistin, Radio-DJ, Schwimmlehrerin, Produktionsassistentin, Bühnenbildnerin beim Theater, Kamerafrau bei einer Newssendung und anderes mehr. Heute arbeitet sie als Regisseurin, als Cutterin und unterrichtet. *Salt of this Sea* ist ihr erster Langspielfilm. Annemarie Jacir lebt derzeit in Amman und schreibt das Drehbuch zu ihrem neuen Film *When I Saw You*.

Jacirs Lyrik sowie ihre Kurzgeschichten wurden in zahlreichen Literaturzeitschriften und Anthologien publiziert.

FILMOGRAFIE (Kurzfilme)

Sound of the Street (2006, 3 min, Color, DV)

An Explanation: (and then burn the ashes) (2005, 6 min, Color, 16mm)

A Few Crumbs for the Birds (collaboration with Nassim Amaouche) (2005, 26 min, Color, 35mm)

Until When (2004, 76 min, Color, DV)

Like Twenty Impossibles (2003, 17 min, Color, 35mm)

Palestine is Waiting (2001, 10 min, Video)

The Satellite Shooters (2001, 16 min, Color, 16mm)

Two Hundred Years of American Ideology (2000, 12 min, Color, Video)

Chronicle of Civilized & Consequential Moments of Reconciliation (2000, 2 min, Video)

A Revolutionary Tale (2000, 9 min, Color, Video)

A Post-Oslo History (1998, 8 min, Color, Video)

Scratch (1996, 5 min, Color, Video)

Interview (1994, 4 min. Color, Video)

DIE DARSTELLENDEN

Suheir Hammad

Der dritten Generation palästinensischer Flüchtlinge angehörend, ist sie im Flüchtlingslager Hussein in Jordanien geboren. Ihre Grosseltern waren 1948 aus Lyd in Palästina geflüchtet. Hammads Familie wanderte nach Brooklyn, New York, aus, als sie 5 Jahre alt war. Suheir Hammad ist Poetin und wurde für ihre Auftritte in der Sendung «Russel Simmons Presents Def Poetry» mit dem Tony Award ausgezeichnet. In *Salt of this Sea* gibt sie ihr Debüt als Filmschauspielerin.

Saleh Bakri

Palästinensischer Schauspieler, 1977 in Bina in Galiläa geboren. Seine Mutter stammt aus Jaffa und sein Vater aus Bina. Er spielt regelmässig am Theater und war vor kurzem in *The Band's Visit* von Eran Colin zu sehen. Für ebendiese Rolle erhielt er in Israel den Preis für den besten Hauptdarsteller.

Riyad Ideis

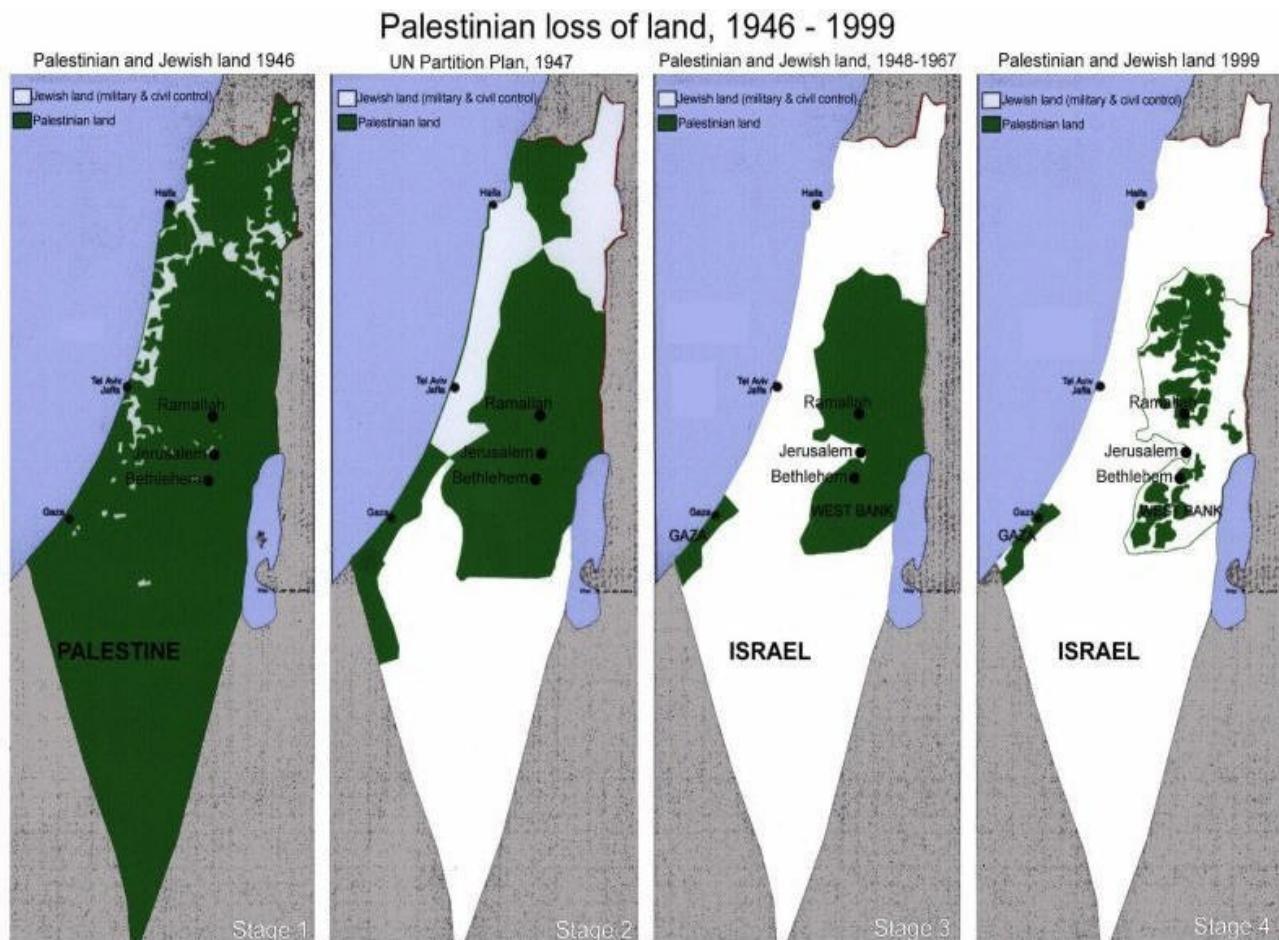
Studierte Film in San Francisco und hat zwei Kurzfilme realisiert. Er lebt und arbeitet derzeit in Jerusalem, seiner Geburtsstadt. In *Salt of this Sea* wirkt er zum ersten Mal als Schauspieler in einem Film mit.



POLITISCHER HINTERGRUND - KURZ SKIZZIERT (ausführlicher Abriss siehe hinten)

Das historische Palästina unter dem Mandat der Engländer wurde im November 1947 von den Vereinten Nationen in zwei Staaten geteilt. Der israelische Staat wurde am 15. Mai 1948 ins Leben gerufen, der palästinensische Staat hat das Licht der Welt bis heute nicht erblickt: Cisjordanien und Ost-Jerusalem wurden durch Jordanien annektiert, Gaza gelangte unter ägyptische Kontrolle.

Im Sechstagekrieg 1967 besetzte Israel das Westjordanland, Gaza und Ost-Jerusalem, gliederte Letzteres West-Jerusalem an und dekretierte die Stadt zur «Ewigen Hauptstadt» Israels. Die palästinensische Behörde fordert einen palästinensischen Staat im Westjordanland und Gaza, mit Ost-Jerusalem als Hauptstadt. Die drei Gebiete werden von der UNO als besetztes Gebiet betrachtet und Resolution 242 fordert den Rückzug der israelischen Truppen aus den im Sechstagekrieg besetzten Gebieten. Heute lebt die Mehrheit der PalästinenserInnen mit Flüchtlingsstatus im Exil (ca. 4,5 Mio), es sind jene BewohnerInnen (oder ihre Nachfahren), die im Krieg 1948-49 aus ihren Häusern vertrieben wurden. Sie sind von der UNO als Flüchtlinge erfasst und konzentrieren sich auf drei arabische Länder: Jordanien, Libanon und Syrien. Ein Teil der Flüchtlinge lebt im Westjordanland und Gaza. Rund 1,2 Mio. PalästinenserInnen leben mit israelischer Staatsbürgerschaft in Israel. Ungefähr 1,5 Mio. PalästinenserInnen leben in Gaza (davon 1 Mio. Flüchtlinge) und 2,5 Mio. in Cisjordanien (davon 700 000 Flüchtlinge). Die grosse Mehrheit von ihnen darf sich weder nach Israel noch nach Jerusalem begeben. Man zählt ca. 150 000 PalästinenserInnen in Ost-Jerusalem, von denen die Mehrheit eine israelische Staatsangehörigkeit ablehnt und spezielle Ausweise besitzt.



GESPRÄCH MIT ANNEMARIE JACIR

Wie waren die Drehbedingungen in Palästina? Im Film sehen wir Kontrollposten, die Mauer, Stacheldraht ...

Extrem schwierig. Einerseits waren wir mit den Schwierigkeiten konfrontiert, die auf der ganzen Welt bestehen bei Filmproduktionen, dazu kamen die „anderen“ logistischen Probleme. Das Roadmovie führt uns durch das Westjordanland und durch das historische Palästina (Israel). Reisen ist in dieser Gegend generell schwierig. Unser Team bestand aus Europäern und Palästinensern. Der palästinensische Hauptdarsteller Saleh Bakri hatte keine Einreiseerlaubnis für Ramallah, da er die israelische Staatsangehörigkeit besitzt. Umgekehrt hatte das Team aus dem Westjordanland keine Ausreiseerlaubnis für Ramallah. So musste sich Saleh Bakri nach Ramallah schmuggeln und bei Kontrollen vor der israelischen Armee verstecken.

Saleh war also in einer illegalen Situation ...

Ja, während des ersten Teils der Dreharbeiten im Westjordanland. Bei den Dreharbeiten im historischen Palästina war es kein Problem, hingegen hatten dort unsere Leute aus dem Westjordanland keinen Zutritt.

Die zwei Hauptfiguren scheinen keine Gemeinsamkeiten zu haben. Er ist in Palästina geboren und war nie anderswo, sie wuchs in Brooklyn auf. Er träumt davon, Palästina zu verlassen, sie davon, sich dort niederzulassen.

Soraya und Emad wuchsen in total verschiedenen Umgebungen und Verhältnissen auf. Wie ein Flüchtling träumte sie ihr ganzes Leben von Palästina. Er wiederum kennt das Leben der Besetzung und die Realität Palästinas, will weg von dort. Sie finden zueinander, da sie beide in Palästina ausgegrenzt werden. Sie sind beide Flüchtlinge, Innen und Aussen. Sie sind ausgegrenzt, nicht nur aus internationaler Sichtweise, sondern auch im palästinensischen Kontext, man hat sie zur Seite geschoben, ihre Probleme als Gemeinschaft, als Flüchtlinge gingen vergessen.

In den ersten zehn Minuten des Films sehen wir Soraya bei ihrer Ankunft in Palästina. Wegen ihres US-amerikanischen Passes ist sie am Zoll einer klar spürbaren Gewalt ausgesetzt. Auch das ist vielleicht eine Gemeinsamkeit mit Emad.

Am Flughafen erwartet Soraya, wie jedermann behandelt zu werden, muss aber erleben, dass sie aufgrund ihrer palästinensischen Wurzeln andere Voraussetzungen hat. Wie viele Palästinenser habe auch ich an den Grenzen erfahren, dass ich Palästinenserin bin.

Im Film gibt es diese zwei Figuren, aber auch das Westjordanland - Gaza sieht man wohlverstanden nicht, und man sieht Israel. Und das ist ganz und gar anders.

Es ist ein ganz kleines Land, ein ganz kleiner Ort. Von Ramallah aus kann man tatsächlich das Meer sehen, Tel Aviv sehen.

Aber Emad konnte nie mehr ans Meer ...

Er darf Ramallah nicht verlassen. Ich kenne Menschen in Ramallah, die noch nie im Leben die Bewilligung erhielten, nach Jerusalem zu reisen, obwohl sie eine Viertelstunde mit dem Auto davon entfernt leben. Zwei Palästinas, zwei verschiedene Lebensräume. Meine Familie ist aus dem Westjordanland, das kenne ich und von dort kommen meine Erfahrungen. Erst in den letzten zehn Jahren entdeckte ich den Rest des historischen Palästina, das heutige Israel. Plötzlich öffnet sich alles, fällt der Druck ab. In dem Augenblick, in dem man Ramallah verlässt, öffnet sich einem die ganze Welt. Dieses Gefühl versuchte ich festzuhalten.

In den neunziger Jahren bestand in Palästina Anlass zu Hoffnung. Im Moment sieht es wieder schlechter aus.

Ja, das stimmt. Bei ihrer Ankunft ist Soraya noch voller Hoffnung, sie sieht den Polizisten mit der palästinensischen Flagge. Sie ist ja zum ersten Mal in Ramallah. Ich erinnere mich, wie ich in den neunziger Jahren zum ersten Mal so ein Bild sah - ein Mann kam mit seinem Sohn, der eine palästinensische Flagge trug, die Strasse hinunter ... das war unglaublich schön, denn bis dahin war diese Flagge verboten gewesen. Heute ist das alles vorbei.

Können Sie uns den surreal anmutenden Auftritt des Polizisten bei Sorayas Ankunft in Ramallah erklären?

Er ist kein Schauspieler, sondern tatsächlich Polizist in Ramallah. Er macht hier keine spezielle Tanzeinlage für den Film, er tut vielmehr, was er immer tut, Tag für Tag, mitten im Verkehr. Das ist tatsächlich surreal in dieser chaotischen Umgebung. In gewisser Weise symbolisiert er für mich das System, er ist eine Art Institution, die versucht, das Chaos zu ordnen oder daraus etwas zu machen.

Als Soraya das Geld nicht erhält, das ihr Grossvater 1948 auf dem Bankkonto hatte, beschliesst sie, es zu stehlen. Soraya und Emad werden also zu Kriminellen.

Sie sind ja schon kriminalisiert! Es ist für einen Palästinenser illegal, sich in Jerusalem aufzuhalten, illegal, ein Haus zu bauen. So vieles ist vom Gesetz her nicht erlaubt, auch grundsätzliche Sachen. Wenn die beiden ihr Anliegen selber in die Hand nehmen, entscheiden sie sich bewusst, kriminell zu werden. Dazu gehört auch, illegal nach Israel zu reisen.

Der zweite Teil des Films spielt in Israel. Die beiden sind zwar illegal dort, scheinen sich aber fast frei zu bewegen. Sind die beiden Länder am Ende doch nicht so verschieden?

Während der Dreharbeiten wurde ich oft gefragt: „Wo sind wir jetzt? Wo sind die Figuren im Film?“ Darum geht es eigentlich: Diese Grenzen sind so beliebig, es gibt 600 Kontrollposten überall im Westjordanland. Sie trennen nicht die Israelis von den Palästinensern, sondern die Palästinenser von den Palästinensern. Die Mauer trennt Palästinenser von Palästinensern. Ja, in Israel gibt es keine Kontrollkosten mehr, keine Mauer. Und ja, in Israel sind sie frei, solange sie unerkannt bleiben.

In Israel sucht Soraya das Haus in Jaffa, das ihr Grossvater 1948 verliess. Und Emad kehrt in sein Heimatdorf Dawayma zurück, von dem heute nur noch die Ruinen stehen.

Emads Dorf Dawayma existiert nicht mehr. Wir haben in Suba gedreht, das nur teilweise zerstört ist. Zwischen 1948 und 1950 wurden über fünfhundert Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Auf der Drehortsuche habe ich mit der Zeit Reste vieler Dörfer entdeckt. So haben wir uns entschieden, in Suba zu drehen. Kurze Zeit vorher hatte ich einen Dokumentarfilm in Flüchtlingslagern im Libanon gedreht. Viele Flüchtlinge stammten aus einem Dorf Namens Saffuriya. Sie sprachen immer wieder über dieses Dorf und ihre Heimat, obwohl sie seit über drei Generationen in diesem Lager aus Mauern und Beton leben. Zufälligerweise sah ich unterwegs ein englisches Schild, auf dem „Zapuri“ stand. Ein Freund erklärte mir, das sei das ehemalige Dorf Safouri. Da merkte ich, dass es sich um das Heimatdorf jener Leute handelte und musste sofort hin. Es war für mich ein richtiger Schock, diese Felder zu sehen, diese Leere, das unbewohnte Dorf – und zu wissen, dass die Menschen, die ich kurz zuvor verlassen hatte, so nahe waren, nur eineinhalb Stunden Autofahrt entfernt, und doch nicht dorthin konnten.

Ganz am Schluss des Films wird das Schicksal Dawaymas von 1948 in einem Satz erwähnt.

Ich erachtete es nicht als nötig, auf die Details des Massakers von Dawayma einzugehen. Emad stammt von dort und trägt diese Last auf sich. Bei der ersten Begegnung mit Soraya sagt er, dass er aus Dawayma stammt. Sie versteht diese Aussage, ohne dass sie darüber sprechen müssen. Mit der Errichtung des Denkmals in den Ruinen setzen sie ein kleines „Zeichen“. Es ist ein sehr inniger Moment zwischen den beiden und ich wollte ihn ganz persönlich halten. In Dawayma fand 1948 eines der grössten Massaker statt, und auch eines der am wenigsten anerkannten von 1948.

Soraya hat im Grunde nichts zu tun in Palästina, ausser ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten. Das Flüchtlingsproblem ist allem voran ein humanitäres Problem, noch bevor es ein politisches ist, diese Menschen haben eine sehr enge Verbindung zu ihren Wurzeln und müssen mit der Tatsache leben, dass all die Massaker, die ethnische Säuberung nie anerkannt wurden.

Ja, das trifft für Soraya zu. Sie ist amerikanische Staatsbürgerin, hat die palästinensische Realität nie erlebt. Aber sie hat die Realität einer Mehrheit der Palästinenserinnen und Palästinenser kennen gelernt, die ausserhalb Palästinas leben. Sie leben heute auf der ganzen Welt. Die fehlenden Anerkennung der Gewalttaten lastet ebenso auf ihnen. Das zeigt sich in der Auseinandersetzung zwischen Soraya und Irit, der israelischen Künstlerin, die im Haus von Sorayas Grossvater lebt. Iris ist nett, daran liegt es nicht. Viele Menschen meinen auf naive Art, das Problem basiere auf der Antipathie zwischen den Israelis und den Palästinensern, die schon seit Jahrhunderten andauert, dass eine fast schon genetische Unverträglichkeit zwischen ihnen herrsche. So geht man aber dem wirklichen Problem aus dem Weg. Soraya fehlt es in diesem Augenblick im Film ganz einfach an einer grundlegenden Anerkennung, die sie nicht bekommt.

Sie sagten einmal, das Kino könne im aktuellen politischen Kontext, in dem niemand Lösungen sieht, eine wichtige Rolle übernehmen und Aussagen machen.

Das Kino hat in Palästina grosse Möglichkeiten. Es gibt so viele Geschichten, so viele Dinge geschehen. Wir waren unser ganzes Leben lang zur Unsichtbarkeit verdammt, was nur wenige wissen. Unsere Bücher waren verboten, unsere Stimmen mussten verstummen, unsere Schriftsteller und Künstler wurden in den siebziger und achtziger Jahren umgebracht. Darauf folgte diese auferlegte Stille, die bis heute andauert. Das Kino ist das ideale Mittel, einen neuen Ausdruck zu finden. Meines Erachtens ist jeder palästinensische Film, der gedreht werden kann, ein Wunder.

Sie selber schreiben auch Gedichte ...

Ja. Ich begann als Schriftstellerin und merkte dann, dass mich die Regiearbeit sehr interessiert. Meine Arbeit ist stark beeinflusst von Schriftstellern und der arabischen Poesie. Der palästinensische Dichter Mahmud Darwish und viele weitere Poeten haben mich für meinen Film inspiriert und ihre Spuren hinterlassen.

Poesie hat nicht nur in Palästina, sondern in der gesamten arabischen Welt einen hohen Stellenwert ...

Poet zu sein ist ein grosser Stolz für einen Araber oder eine Araberin. Sagt ein Amerikaner, er sei Poet, denken alle gleich, er habe ein Problem. So sieht das die Gesellschaft. Die Sichtweisen sind tatsächlich sehr verschieden.

Und wie kamen Sie dann von den Gedichten zum Kino?

Kino hat mich interessiert, ohne dass ich wusste, was genau mich denn daran reizt. So begann ich auf Sets zu arbeiten und alle möglichen Aufgaben anzunehmen, um möglichst viel zu lernen. Bald merkte ich aber, dass ich eigentlich nur anderen Kaffee brachte. Danach arbeitete ich in einer Agentur für Drehbuchautoren und las unzählige Drehbücher. Diese Arbeit gefiel mir, ich merkte dabei aber auch, dass ich mich in Hollywood, in Los Angeles und in den Vereinigten Staaten überhaupt nicht entwickeln konnte. Ich lernte nichts, also besuchte ich eine Filmschule in New York. Dort entdeckte ich dann sehr viel Interessantes, Schnitt, Dekor, Drehbuch. Und ich entdeckte meine Liebe für Schauspieler und wollte einen Film machen. Eigentlich kam alles sehr plötzlich.

Könnten Sie ein paar Worte zu den SchauspielerInnen sagen?

Suheir Hammad kenne ich seit langem, da wir gemeinsam Gedichte lasen. Suheir ist Dichterin und ihre Geschichte gleicht derjenigen von Soraya in vielem: ihre Familie wanderte 1948 aus, sie kam in einem Flüchtlingslager zur Welt, führte später das Leben in einer Arbeiterfamilie in Brooklyn, ihre Herkunft ist stark in ihr verankert, gleichzeitig hat sie verschiedene Identitäten. Als ich ihr zum ersten Mal von meinem Filmprojekt erzählte, sagte sie ohne Umschweife: „Nein, das kommt nicht in Frage. Ich bin keine Schauspielerin und kann das nicht. Ich kann niemanden spielen, der ich nicht bin“. Ich habe sie dann überzeugt, das Drehbuch zu lesen. Darauf sagte sie: „Ja, das bin ich, das kann ich, in dieser Rolle muss ich mich nicht verstellen!“. So habe ich Suheir engagiert und sie war hervorragend.

Und Saleh Bakri?

Saleh ist Bühnenschauspieler und der Sohn von Mohammed Bakri, eines grossen Stars im israelischen, palästinensischen und europäischen Kino. Zu Beginn interessierte er mich eigentlich nicht, da ich mit Laiendarstellern arbeiten wollte, die dem Leben, wie es im Film erzählt wird, nahe stehen. Aber er kam zu einer Anhörung und ist mir aufgrund seiner echten Tiefe sofort aufgefallen. Er strahlt eine gewisse Traurigkeit und eine in sich gekehrte Wut aus. Ich war sofort davon überzeugt, dass er die ideale Besetzung ist.

Wie kamen Sie zum poetischen Titel des Films?

Der Titel war zuerst arabisch, danach haben wir ihn mit *Salt of this Sea* übersetzt. Das Meer kommt immer wieder vor im Film ... die Beziehung der Personen zum Meer, seine Bedeutung für uns Palästinenser. Wir sind ein mediterranes Volk und das Meer gehört zu uns, wir leben mit ihm und doch haben keinen Zugang mehr zu ihm. Es gibt Menschen in Palästina, die das Meer noch nie gesehen haben. Für die Flüchtlinge von 1948 ist das Meer die letzte Erinnerung an ihre Heimat Palästina. In seinem Buch beschreibt Chafiq Al-Hout, ein palästinensischer Emigrant aus Jaffa, diesen Moment. Die Menschen waren in Schiffen und er sah Jaffa, das sich immer weiter entfernte ... das ist die erste Szene meines Films.

PRODUKTIONSBEDINGUNGEN UND DREHARBEITEN

Finanzierung

21 Jahre JBA, über 100 Filme, 25 Spielfilme, 16 in Cannes präsentiert, davon 11 in der offiziellen Selektion. Filme aus allen Teilen der Welt, von Rithy Panh bis Ramadan Selman, von Maria de Medeiros zu Bénédicte Liénard, von Merzak Allouache zu Raoul Peck, Erstlingsfilme über die Hälfte von ihnen. Wir waren uns nicht wirklich bewusst, wie schwierig es sein würde, *Salt of this Sea* zu produzieren. Wir hatten ein tolles Drehbuch, ein solides, ein politisches auch, eine 33 Jahre junge Filmemacherin, klar und hartnäckig, nahe bei der Filmfigur, mit einem jordanischen Pass in der einen, einem amerikanischen in der andern Hand (als Folge des Exils), die in Ramallah lebte und schon verschiedene Dokumentar- und Kurzfilme realisiert hatte, darunter den eindrucksvollen und viel prämierten *Like Twenty Impossibles*.

2005. Wir scheitern sehr schnell in ganz Frankreich. Arte, Fonds Sud, Canal plus - und entdecken an dieser Stelle den „irrationalen“ Teil dieser Geschichte, Palästina provoziert Zuneigungen und Ablehnungen, die nicht immer mit dem eigentlichen Projekt zu tun haben. Wir werden im weiteren Europa vorstellig, aber Nationalität der Regisseurin und der Hauptdarsteller situieren uns völlig „ausserhalb der Bedingungen“. Um „europäisch“ zu sein, braucht es 15 Punkte und wir kommen nur auf 8,5 ... Die Dreharbeiten sind im Oktober 2006 geplant, die Hauptdarstellerin Suheir Hammad, Amerikanerin mit palästinensischen Wurzeln und eine bekannte Poetry-Slamerin, hatte diese Termine reserviert und lässt uns keinen grossen Spielraum. Aber nichts konkretisiert sich.

Wir geben uns nicht so einfach geschlagen und verschieben die Drehtermine. Das erste Land, das sich engagiert, ist die Schweiz (Oktober 2006). „Die Schweizer Instanzen hatten schon immer ein offenes Ohr für die Palästinenserfrage, sagt uns unser jahrelanger Partner, Pierre-Alain Meier, Schweizer Co-Produzent, „sie lieben das Projekt“. Und tatsächlich, es klappt.

In Frankreich ist, abgesehen von unseren Freunden von Groupama Gan, die das Projekt mögen und unterstützen, noch immer nichts zu wollen.

In Cannes (2006) gelingt es uns, Mediapro für das Projekt zu gewinnen, die zweitgrösste Mediengruppe in Spanien. Die Entscheidung ist vor allem politisch, wir kennen sie und wissen, wie heikel die Frage der europäischen Qualifikationen ist. Noch immer in Cannes, treffen wir Danny Glover und Joslyn Barnes, zwei alte Komplizen, die sich für das Projekt begeistern und versprechen, alles zu tun, um amerikanische Unterstützung einfließen zu lassen.

Dann kommt Belgien mit Joseph Rouschop von Tarantula dazu. Wunderbar, diese Belgier, fähig, auf höchster Instanz eine Diskussion zu lancieren und zu erreichen, dass die Spielregeln ihrer Institutionen geändert werden, sodass sie das Projekt trotz seines nicht europäischen Charakters prüfen, und beim zweiten Anlauf gelingt es.

Herbst 2006. In Frankreich versuchen wir es nochmals beim Fonds Sud, ohne Erfolg. Es gilt zu erwähnen, dass die Situation inzwischen für alle schwieriger geworden ist, die Anlaufstellen werden mit Anfragen und guten Projekten überhäuft. Unsere amerikanischen Freunde bringen uns in Kontakt mit einer in England lebenden Palästinenserin, die über viele Mittel verfügt. Sie will sich am Projekt beteiligen, ist aber nicht aus der Branche und wir wissen, dass das Ganze viel Zeit in Anspruch nehmen wird - ein Jahr später unterzeichnen wir den Vertrag.

Nach 18 Monaten haben wir 15 Finanzierungsquellen, 6 co-produzierende Länder (inkl. Palästina) und am Ende kommen noch zwei weitere dazu: die Vereinigten Staaten und die Niederlande mit Bero Beyer von Augustus Film .

Dreharbeiten

Schliesslich drehen wir in 49 Tagen, vom 5. Mai bis 28. Juni 2007 an 80 Schauplätzen, mit ca. fünfzig SchauspielerInnen und über 150 kleinen Rollen, 25 000 m 16mm-Film mit komplizierter Montage, 17 Finanzquellen in einem Projekt, das sich der 1-Million-Euro-Grenze nähert.

In Palästina dann der grosse Schock. Einmal mehr sind das Reisen und Dislozieren entscheidende Punkte. Wir werden uns des Ausmasses der Probleme beim Dreh gewahr, der sich in einem unmöglichen Land als undurchführbar ankündigt. Da wir in Ramallah, im besetzten Westjordanland und auf isrealischem Gebiet drehen wollen, stehen die Chancen 50 zu 50. Wir sind konfrontiert mit Kontrollen, der Mauer, den Checkpoints, den extremen Kontrasten zwischen dem „kalifornischen“ Tel Aviv und der grossen Armut in den besetzten Gebieten. Eine weitere Etappe ist die Bildung des Filmteams. Wir teilen die Idee der Filmemacherin, mit möglichst vielen palästinensischen Technikern zu arbeiten. Mangels geeigneten Leuten vor Ort – eine Folge des Zustands der Filmproduktion im Land – werden die Chefposten mit europäischem Personal besetzt. Der Rest des Teams setzt sich aus PalästinenserInnen mit grossem Engagement, aber wenig Erfahrung, zusammen. Wir machen weiter: Checkpoints ohne Ende, eine permanente Angst um den Filmtransport zwischen Ramallah und Tel Aviv, den Materialtransport im Allgemeinen, die Ausstattungsobjekte usw. gehören von Anfang an dazu. Tag für Tag warten wir auf Drehbewilligungen, wenn sie dann kommen ... Wir werden schliesslich drei Monate Zeit benötigen, um die Möglichkeit zu haben, in Ben Gurion zwei Einstellungen zu filmen, die Flughafenhalle und der Checkpoint Kalandia mussten aufgrund fehlender Bewilligungen nachgebaut werden. Eine Reise, von der man nicht unversehrt zurückkehrt. Wird man unter solchen Bedingungen weiterhin Filme machen können in einer zutiefst zerschundenen Landschaft? Zum Schluss gibt es aber trotz allem eine gute Nachricht: Ein schöner Film und eine Botschaft, die die Mühen wieder vergessen machen lassen.

EINE ÜBERSICHT ÜBER DEN KONFLIKT ZWISCHEN ISRAELIS UND PALÄSTINENSERN

von Arnold Hottinger (aus: trigon-film-magazin, Heft 18, **Stand 2003**)

Das Ringen um Palästina zwischen Zionisten und Palästinensern ist bereits über einhundert Jahre alt. Es begann schon vor 1897, dem Jahr des Ersten Zionistischen Kongresses, der in Basel beschloss, die Juden sollten ihren Staat in Palästina gründen. Die ersten Zusammenstösse um Land, das Zionisten gekauft hatten, worauf seine bisherigen Bewohnerinnen und Bewohner, die palästinensischen Pächter und Tagelöhner, mit Gewalt davon entfernt wurden, hatten schon nach der ersten Einwanderungswelle von 1882 stattgefunden. Die ersten zionistischen Einwanderer stellten noch Palästinenser als Tagelöhner auf den von ihnen erworbenen Gütern ein.

Doch schon die zweite «Alia» (Einwanderung) von 1901 kam mit der Doktrin von der «jüdischen Arbeit» ins Land. Was bedeutete, dass die Einheimischen von den Neueinwanderern nicht angestellt werden sollten, sondern nur deren eigene Leute. Der Arbeitsboykott verschärfte natürlich die Abneigung der Einheimischen gegen die Einwanderer. Seit jener Zeit und bis heute dreht sich das Ringen zwischen Palästinensern und Zionisten um Land.

POLITISCH NUTZBARE UNSCHÄRFEN

Der Kongress von Basel vermied das Wort «Staat» und wählte bewusst die unbestimmtere Formel «eine durch öffentliches Gesetz abgesicherte Heimstätte», denn Palästina war eine Provinz des Osmanischen Reiches und ein für die damalige Zeit dicht bewohntes arabisches Land, das von seiner bäurischen Bevölkerung sorgfältig bebaut wurde. Der berühmte Propagandaslogan des Zionisten Israel Zwangwill vom «Land ohne Volk, das auf ein Volk ohne Land wartet», war eine klare Entstellung der Tatsachen.

DREI STADIEN DER ISRAELISCHEN MACHTERGREIFUNG

Die Geschichte der Kämpfe zwischen den Zionisten und der eingeborenen Bevölkerung Palästinas lässt sich in drei Epochen einteilen, deren Dritte, in der wir heute noch stehen, zwei Unterabteilungen kennt:

- Die ersten 31 Jahre, 1917 bis 1948, kann man die «koloniale Epoche» nennen, weil sie im Zeichen der britischen Mandatsmacht über Palästina stand.
- Die zweite Phase von 19 Jahren, 1948 bis 1967, mag man die «israelische» nennen, weil der Staat Israel in ihr zum Hauptakteur wurde.
- Die dritte Epoche, bisher 35 Jahre, ist jene von «Grossisrael». Sie dauert seit 1967 bis heute an.

Die «grossisraelische» Zeit bestand aus einer ersten Unterepoche, zwölf Jahre, 1967 bis 1979, in denen Israel den Sinai, die besetzten Westjordangebiete und die syrische Provinz Kunitra (auch «Golan» genannt) beherrschte. Sie kannte eine zweite Unterepoche, bisher 23 Jahre, seit 1979, in der sich die Macht Israels auf die besetzten Westjordangebiete, Kunitra und zeitweilig, 1978 bis 2001, auch auf Südlibanon erstreckte.

DIE ZWEIFELHAFTHEITEN DER BALFOUR-ERKLÄRUNG

Während dieser drei Zeitabschnitte wechselten auch die wichtigsten Gegenspieler der Israelis auf der arabischen Seite. In der Mandatszeit kämpften die Palästinenser des Landes Palästina gegen das Projekt eines exklusiv jüdischen Staates. Nach der Gründung Israels übernahmen zuerst die benachbarten arabischen Staaten den Abwehrkampf. Nach der Expansion Israels über die besetzten Gebiete hinweg traten vorwiegend die Palästinenser «des Äusseren», zum Kampf gegen Israel an, das heisst jene der Flüchtlingslager ausserhalb Israels. Später, nach dem Separatfrieden mit Ägypten (1979) und der israelischen Invasion Libanons von 1982 bis 1984, erhoben sich auch die Palästinenser «des Inneren», die bis heute unter israelischer Besetzung leben. Die koloniale Epoche stand im Zeichen der Balfour-Erklärung von 1917. Diese legte fest, dass Grossbritannien gewillt sei, eine «Heimstätte» für die Juden in Palästina zu schaffen, wobei auch ausdrücklich festgehalten wurde: «Nichts soll geschehen, was die zivilen und religiösen Rechte der nicht-jüdischen Gemeinschaften, die in Palästina leben, schädigen könnte».

Der einflussreiche britische Zionist, Haim Weizmann, hatte mit grossem diplomatischen Geschick die britische Regierung zu dieser Erklärung veranlasst. Ihr Inhalt wurde in das Völkerbundsmandat übernommen, unter dem Grossbritannien Palästina verwaltete. Die Erklärung sprach von einer «Heimstätte» der Juden. Doch den Zionisten und auch ihren palästinensischen Gegnern (und künftigen Opfern) war von Beginn an klar, dass dies nur ein Deckwort für «Staat» darstellte. Schon die Ideologie des Zionismus bewies dies. Sie forderte einen «Judenstaat» exklusiv für die Juden.

IN BASEL JÜDISCHEN STAAT GEGRÜNDET

Schon 1902 hatte Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, einen Versuch unternommen, vom türkischen Sultan eine Lizenz für eine «jüdisch-türkische Kolonisationsgesellschaft in Palästina» zu erlangen. Der Versuch schlug fehl. Abschnitt drei der geplanten Lizenzurkunde sah das Recht der Lizenznehmer vor, die einheimische Bevölkerung zu deportieren (Adolf Böhm, Die Zionistische Bewegung, Berlin 1935 Bd 1 S. 706).

In einer Tagebucheintragung Herzls vom 3. September 1898 findet man: «Wenn ich den Kongress von Basel in einem Wort zusammenfassen wollte – in einem Wort, das ich mich hüten werde öffentlich auszusprechen – wäre es das folgende: In Basel gründete ich den jüdischen Staat. (...) Wenn ich das heute laut sagen würde, würde die ganze Welt mich verlachen. Vielleicht in fünf Jahren und bestimmt in fünfzig wird die ganze Welt dies wissen.» (Aus dem Englischen von: The complete Diaries of Theodor Herzl, New York 1960 Volume II, Seite 581) Als der Erste Weltkrieg ausbrach, bildeten die Zionisten und die einheimischen Juden in Palästina eine Minderheit von rund zehn Prozent der damaligen 700000 Bewohnerinnen und Bewohner des Landes.

EINWANDERUNGEN UND LANDKÄUFE

Während der ganzen britischen Zeit (1918 bis 1948) gab es zwei Hauptstreitpunkte zwischen den Palästinensern und den jüdischen Einwanderern: Einwanderung und Landbesitz. Den Arabern lag daran, Einwanderung und Landkäufe möglichst zu beschränken; den Zionisten umgekehrt, möglichst viele Einwanderer nach Palästina zu bringen und möglichst viel Land zu erwerben. Die englische Verwaltung stand in der Mitte und begünstigte einmal die eine, dann wieder die andere Seite.

Blutige Unruhen brachen aus in den Jahren 1921, 1929 und 1936. Nach einer jeden Unruhewelle kamen britische Untersuchungskommissionen ins Land, um den Ursachen nachzugehen. Alle kamen sie zu dem Schluss der Unvereinbarkeit der beiden widersprüchlichen Zusagen der Balfour Erklärung. Die Araber bildeten die Mehrheit in Palästina und wollten sie behalten; die Zionisten suchten einen von Juden beherrschten jüdischen Staat aufzubauen. Die beiden Gemeinschaften lebten physisch eng nebeneinander, aber sprachlich, wirtschaftlich, sozial, kulturell, religiös getrennt und periodisch in blutiger Feindschaft.

1936 brach ein arabischer Aufstand aus, der zwei Jahre lang dauerte. Er überzog das ganze Land und zwang die Engländer, militärische Verstärkungen ins Land zu bringen, um «Palästina ein zweites Mal zu erobern».

VERTREIBUNG DER PALÄSTINENSER

Im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges beschloss Grossbritannien den arabischen Begehren soweit nachzugeben, dass ein schrittweise durchzuführender Einwanderungsstopp deklariert wurde. Dies geschah, weil das Empire die Sympathien der Araber und der Muslime weltweit nicht verscherzen wollte, als der Zweite Weltkrieg sich am Horizont abzeichnete. Doch nach dem Krieg wuchs der Druck, obdachlose Juden und Überlebende der Konzentrationslager nach Palästina einwandern zu lassen gewaltig an.

Weder die US-Amerikaner noch die Briten wollten sie bei sich aufnehmen. Randgruppen der Zionisten, wie die Sterngruppe und Irgun, schritten zum Terrorismus, um die Briten zu zwingen, ihr den Palästinensern gemachtes Versprechen des Einwanderungsstopps wieder aufzuheben. Grossbritannien kam auch unter amerikanischen Druck, Palästina für die Juden zu öffnen. Schliesslich legte London sein Palästinamandat im April 1947 in die Hände der Uno zurück, und diese beschloss mit energischer Nachhilfe der US-amerikanischen Diplomatie, Palästina in einen jüdischen und einen palästinensischen Staat zu teilen.

EIN ERSTER KRIEG

Jerusalem sollte nach dem Beschluss der Uno internationalisiert werden. Der jüdische Teilstaat sollte aus 55 Prozent, der palästinensische aus 45 Prozent des Landes bestehen, doch der jüdische Staat hätte beinahe ebensoviele arabische wie jüdische Einwohnerinnen und Einwohner umfasst. Es gab damals rund 1,2 Millionen Araber in Palästina und etwa 700 000 Juden. Diese besaßen nur 7 Prozent des Landes von Palästina. Die Zionisten nahmen den Teilungsbeschluss an, der zu ihrem Vorteil gereichte; die Araber lehnten ihn ab, weil er sie der grösseren Hälfte ihres Landes Palästina zu berauben drohte. Die jüdische Gemeinschaft proklamierte 1948 den Staat Israel, die arabischen Armeen der Nachbarländer marschierten nach Palästina ein, erwiesen sich aber als den Israelis weit unterlegen.

Der erste arabisch-israelische Krieg endete 1949 damit, dass zwischen 600 000 und 700 000 Palästinenser von den Israelis gewaltsam und unter Gewaltandrohung aus Haus und Hof vertrieben wurden und dass die Israelis etwa 30 Prozent mehr Land in Besitz nahmen, als ihnen der Teilungsbeschluss der Uno zugestanden hatte, darunter war auch der grösste Teil von Jerusalem.

VON ISRAEL ZU GROSSISRAEL

Die Israelis verboten den vertriebenen Palästinensern nach dem Waffenstillstand, nach Hause zurückzukehren, und der israelische Staat beschlagnahmte ihren ganzen Besitz. So entstand ein weitgehend jüdischer Staat Israel auf Kosten der Mehrheit der bisherigen Landeskinder. Daneben eine besitzlose palästinensische Flüchtlingsbevölkerung ausserhalb Israels, die in Lagern untergebracht und auf Kosten der internationalen Gemeinschaft durch das Flüchtlingshilfswerk UNRWA knapp am Leben erhalten wurde. Die Flüchtlingsbevölkerung in Jordanien, Gaza, Syrien und Libanon ist in der Zwischenzeit durch natürliche Vermehrung auf über 4 Millionen Menschen angewachsen.

Der innerhalb seiner international anerkannten Grenzen lebende Staat Israel führte zwei erfolgreiche Kriege gegen seine arabischen Nachbarstaaten: Den Suezkrieg und den Sechstagekrieg. Der Suez-Krieg von 1956 war ein israelisch-französisch-britischer Überfall auf Ägypten, bei dem die Israelis das Ziel verfolgten, die von der Sowjetunion mit neuen Waffen versehene ägyptische Armee zu zerschlagen, bevor sie gelernt hatte, ihre neuen Waffen wirksam einzusetzen. Die Briten und die Franzosen verfolgten ihre eigenen politischen Ziele. Doch die Amerikaner, die über den Feldzug nicht offiziell informiert worden waren, zwangen in Übereinstimmung mit der Sowjetunion die Israelis und ihre britischen und französischen Mittäter, die damals eroberten Gebiete, Kanalufer, Sinai und Gazastreifen, wieder zu räumen.

SECHSTAGEKRIEG

Der Sechstagekrieg vom Juni 1967 begann mit einem Präventivschlag der israelischen Luftwaffe, der den Krieg entschied, weil es den Israelis gelang, die ägyptische Luftwaffe zu überraschen und am Boden zu zerstören. Als Kriegsgrund hatten die Israelis die ägyptische Wiederbesetzung der Meerenge von Tiran genommen, weil diese die israelische Schifffahrt durch den Golf von Aqaba nach Eilat zu sperren drohte. Nachdem die ägyptische Armee geschlagen war, ging Israel gegen Jordanien und Syrien vor und besetzte nach Gaza und dem Sinai weitere arabische Gebiete: das Westjordanland und die syrische Provinz Kunaitra (heute meist Golan-Höhen genannt).

Die Sinai Halbinsel erstattete Israel zwölf Jahre später an Ägypten zurück, nachdem Präsident Sadat 1973 in Verbund mit Syrien einen militärischen Überraschungsschlag gegen Israel geführt hatte, der den zionistischen Staat vorübergehend in Gefahr brachte und sich dann bereit erklärte, einen Separatfrieden mit Israel abzuschliessen. Doch die anderen besetzten Gebiete, Westjordanland, Kunaitra (Golan) und Gaza, behielt Israel bis auf den heutigen Tag.

Die Palästinenser versuchten seit 1965 einen Guerrillakrieg gegen Israel auszulösen, weil sie daran zu zweifeln begannen, dass die arabischen Staaten ihnen zur Heimkehr nach Palästina verhelfen könnten. Um Israel zu erreichen, mussten sie aus den arabischen Nachbarstaaten nach Israel infiltrieren. Doch Israel schlug jeweils so energisch auf die Nachbarstaaten zurück, dass diese die Palästinenserguerrilla vertrieben oder zur Ruhe zwangen. Dies geschah in Syrien nach 1967, in Jordanien 1970 und 71, in Libanon durch die israelische Invasion von 1982.

VERGEBLICHE SELBSTHILFEVERSUCHE PALÄSTINAS

Daraufhin kam es zum Verzweiflungsaufstand der Palästinenser des Inneren gegen die israelische Besatzung, zur ersten «Intifada» von 1987 bis 93. Der darauf folgende so genannte «Friedensprozess» von 1993 bis 2000 brach zusammen, weil die Israelis trotz gegenteiliger Propagandabehauptungen nicht wirklich gewillt waren, den Palästinensern die besetzten Gebiete abzutreten. Die Zunahme der Zahl der Siedler in den besetzten Gebieten, deren Niederlassung Israel förderte, von 100 000 zu Beginn des Friedensprozesses auf 200 000 an seinem Ende, belegte die wahren Absichten der Israelis.

Die Provokation Ariel Sharons vom 28. September 2000, sein von 1000 bewaffneten Polizisten begleiteter «Spaziergang» auf dem Gelände der al-Aqsa Moschee und die Unruhen unter den Palästinensern, die er dadurch auslöste, die so genannte «zweite Intifada», dienten einem doppelten Zweck:

1. der Wahl Sharons in seiner Eigenschaft als «starker Mann» zum Ministerpräsidenten
2. der Zerschlagung der während der sieben Jahre des «Friedensprozesses» aufgebauten politischen und wirtschaftlichen Eigenstrukturen der Palästinenser unter dem Vorwand der Terrorbekämpfung. Der zweite Vorgang geht heute noch weiter.

WEM GEHÖRT PALÄSTINA?

Die Israelis rechtfertigen ihre Eroberung und Annektion Palästinas mit dem Hinweis auf die mythischen Berichte und religiösen Erzählungen des Alten Testaments. Sie ignorieren die Tatsache, dass die heutigen Palästinenser seit weit über 1000 Jahren in Palästina leben und dadurch zweifellos mindestens auch ein Anrecht auf das Land besitzen. Wie weit eine ideelle und religiöse Verbindung zu einem Territorium ein Recht darauf gibt, sich dieses Gebiet anzueignen und seine Bewohnerinnen und Bewohner daraus zu vertreiben, müsste mindestens diskutiert werden.

ETHNISCHE SÄUBERUNG

Eine andere Rechtfertigung der Israelis kreist um die Notwendigkeit für die Juden, wie alle anderen Völker, einen eigenen Staat zu besitzen. Die Verfolgungen der Vergangenheit stützen diese Argumentation. Die Weltgemeinschaft, repräsentiert durch die Uno, war 1948 bereit, den Juden einen Staat zuzusprechen. Dieser war allerdings um ein Drittel kleiner als der Staat Israel, der kurz darauf durch den Krieg von 1948–49 entstand. Der gleiche Krieg diente auch dazu, die palästinensische Bevölkerung weitgehend aus dem von Israel eroberten Gebiet zu vertreiben. Damals gab es das Wort noch nicht, doch im heutigen Sprachgebrauch müsste man von «ethnischer Reinigung» sprechen. Die Weltgemeinschaft der Uno hat die Vertreibungsaktion nie als gerechtfertigt anerkannt. Sie fordert bis heute eine Regelung der «Flüchtlingsfrage» durch Heimkehr oder Kompensation. Die Israelis sind dieser Forderung nie nachgekommen.

Sie haben stattdessen die Kriege mit den sie umgebenden arabischen Staaten dazu benützt, das von ihnen beherrschte Territorium weiter auszudehnen. Da sie seit 1949 ihren international anerkannten Staat besitzen, lässt sich das Argument, dass auch sie einen Staat benötigen, nicht mehr anführen. Es wurde daher durch ein Sicherheitsargument ersetzt: Israel benötige die benachbarten arabischen Gebiete um seiner Sicherheit willen.

VIEL PROPAGANDA

Die gegen Israel gerichtete Lauthalspropaganda der Araber sowie die Versuche von Krieg und Guerillaaktivitäten, die später teilweise in Terrorismus ausarteten, schienen solche Argumente zu rechtfertigen. Die überlegene israelische Propaganda bewirkte, dass ihre Gültigkeit von der Aussenwelt weitgehend akzeptiert wurde, während die arabischen und palästinensischen Standpunkte viel schwerer durchdrangen. Dabei muss eingeräumt werden, dass die arabische Seite im Propagandakrieg wie im tatsächlichen oft gegen sich selbst arbeitete, indem sie mehr auf Grund der eigenen Emotionen und Wünsche sprach und handelte als gestützt auf das Effektive und Wirksame in den Bereichen der Propaganda, der Diplomatie und der Kriegsführung. Dennoch ist heute durch alle Propagandaschleier hindurch sehr deutlich zu erkennen, dass die gegenwärtige israelische Führung in Wirklichkeit nicht in erster Linie die Sicherheit der Bevölkerung ihres Landes anstrebt, sondern primär auf die Expansion des legalen Israels in die Besetzten Gebiete und ihre Annektion ausgeht sowie auf die Entmachtung und Verknechtung der dort lebenden Palästinenser, oder sogar auf ihre Vertreibung aus ihrer Heimat.

Dies steht klar hinter Aussagen wie: «Der Krieg von 1948 muss zu Ende geführt werden», die Sharon selbst zugeschrieben werden. Es spricht auch mit aller Deutlichkeit aus der Siedlungspolitik der Israelis, denn sie lässt sich nur als ein Versuch verstehen, durch die Besiedlung der besetzten Gebiete mit israelischen Siedlern vollendete Tatsachen zu schaffen, durch die eine Rückerstattung der besetzten Gebiete an eine palästinensische Regierung verunmöglicht wird.

ALS ANTI-TERROR VERKLEIDET

Die gleiche Politik lässt sich auch aus den systematischen Anstrengungen ablesen, welche die gegenwärtige Regierung Israels unternimmt, um Arafat «alle Schuld an den Terroranschlägen» in die Schuhe zu schieben, während sie ihn gleichzeitig aller praktischen Möglichkeiten beraubt, den Verzweiflungsterror der Palästinenser einzuschränken und ausserdem noch durch möglichst brutale und illegale Massnahmen gegen die Palästinenser (wie Kollektivstrafen, Wirtschaftsdruck bis zur allgemeinen Verarmung, ungerichtliche Mordaktionen) dafür sorgt, dass dieser Verzweiflungsterror der Palästinenser fort dauere.

Die israelischen als Anti-Terrormassnahmen verkleideten Niederhaltungsaktionen zielen darauf ab, die politischen Institutionen und die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der Palästinenser in den besetzten Gebiete soweit zu zerstören, dass Israel die Gebiete entweder voll in Besitz nehmen oder machtmässig dominieren kann. Zur Regierung Sharons gehören Minister, deren politisches Programm den sogenannten «Transfer» der Palästinenser nach Jordanien vorsieht, weil sie und ihre Anhänger die besetzten Gebiete ohne ihre palästinensische Bevölkerung in Besitz nehmen wollen.

trigon-film-Magazin, Heft 18
© trigon-film

Arnold Hottinger ist profunder Kenner des Nahen Ostens und der Welt des Islams. Er war rund 30 Jahre lang Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung und des Schweizer Radios DRS mit Sitz in Beirut und Nikosia. Arnold Hottinger hat mehrere Bücher zu seinen Spezialgebieten publiziert.

Aktualisierung gemäss de.wikipedia.org

Nachdem sich seit der Wahl der Hamas in den palästinensischen Autonomiegebieten die Lage dort bürgerkriegsähnlich zugespitzt hatte, hat der israelische Ministerpräsident Ehud Olmert - befristet auf ein Jahr - Verhandlungen angeboten, welche als Grundlage seinen sogenannten Konvergenz-Plan haben sollen. Darin wird den Palästinensern ein eigener Staat angeboten, gegen unter anderem die Zustimmung zu dem Verlust von 5% des Westjordanlandes, der durch den Verlauf der von Israel errichteten Grenzanlage weiter verfestigt worden ist. Mitte Juni 2007 kam es zu bürgerkriegsartigen Konflikten insbesondere im Gazastreifen. In der Folge errang die Hamas dort die alleinige Herrschaft, während im Westjordanland die verfeindete Fatah, der auch Präsident Abbas angehört, dominiert. Damit unterstehen die palästinensischen Autonomiegebiete faktisch in beiden voneinander getrennten Territorien jeweils unterschiedlichen politischen Kräften.